

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 61 (1986)
Heft: 7-8

Artikel: Wo sollen die Studierenden wohnen?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-105454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo sollen die Studierenden wohnen?

Im Mai organisierte der Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS) in Bern ein Seminar zum Thema «Wohnen, der tägliche Luxus». Einmal mehr wurde dabei das schwierige Unterkunftsproblem in den schweizerischen Kernstädten mit ihrer grassierenden Wohnungsnot behandelt.

In seiner Einleitung hielt Thomas Feer vom VSS fest: Jugendliche haben auch Anrecht auf ihren eigenen Lebensraum, die Studierenden verfügen über kein oder nur über ein unregelmässiges Einkommen, und sie sind darum in ihrem Monatsbudget mietzinsmässig stark belastet.

Benachteiligte Gruppen

Die Soziologin Ellen Meyrat-Schlee skizzierte die Wohnsituation der benachteiligten Gruppen in der Schweiz, zu denen auch viele Studierende gehören.

Renditen und Altbauten

Für den Schweizerischen Mieterverband referierte Peter Macher. Er wies auf die enormen Kapitalströme hin, welche die berufliche Vorsorge (2. Säule) auf Renditenobjekte des Immobilienmarktes lenkt. Der vom BVG erzeugte Druck droht sich langfristig zuungunsten der Mieter auszuwirken, da die Pensionskassen 85 Prozent der Liegenschaften in städtischen Gebieten besitzen. Peter Macher, der auch aktiv in der Wogeno tätig ist: Genossenschaften können wesentliche Impulse in die Wohnwirtschaft geben. Der Versuch der Wogeno, Altbauten werterhaltend und «sanft» zu renovieren und nachher genossenschaftlich zu vermieten, sei hier erwähnt. Studierende sollten auch eigene Körperschaften gründen, sonst

drohe ihnen die Gefahr, im Wohnsektor immer eine Puffergruppe zu bleiben.

Beispiele Zürich und Basel

In Zürich besteht seit dem Ungarnaufstand die Woko, die später zu einer Genossenschaft zur Anmietung und Weitervermietung von studentischem Wohnraum wurde; unter grösstmöglicher Selbstverwaltung betreut sie etwa 670 Zimmer in und um Zürich.

Gion Janett, Präsident der Woko Zürich, bedauerte, dass die Studierenden keine Lobby bei den Politikern haben. Mit einer Stiftung von Bund, Kanton und der Stadt Zürich möchte die Woko Mittel für die Schaffung zusätzlichen Wohnraumes äufnen. Man wolle aber keine Ghettos, Kasernen oder Heime, sondern – teilweise gemeinsame – Wohnungen.

In Basel arbeitet seit 1970 die WOVE, ein Verein für studentische Wohnvermittlung. Im Gegensatz zur Woko in Zürich vergibt sie nicht nur an Studierende, sondern auch an Lehrlinge und Konservatoriumsschüler Wohnraum. Bedingung ist die Stipendienberechtigung.

Studenten/-innen in Pufferzone

Von der Schlummermutter weg führte die studentische Wohnungssuche zu Wohngemeinschaften, die früher einen stark ideellen Gehalt aufwiesen; heute beachtet man ein offensichtliches Sinken ihrer Attraktivität. Fürsprecherin Bettina Steinlin-Plattner, Rechtsberaterin des Mieterverbandes Bern, behandelte mit ihrer Arbeitsgruppe die Wohngemeinschaften als Produkt privater Initiative und zeigte Möglichkeiten und Probleme auf. Finanzierung und Bau von studentischem Wohnraum war das Thema der von Dieter Schäfer von der Stabstelle Planung der ETHZ geleiteten Arbeitsgruppe, und die von Sebastian Oesch, Architekt in der Abteilung Gebäude der EPFL (Lausanne), betreute Gruppe befasste sich mit der staatlichen Unterstützung des studentischen Wohnraums in Lausanne.

Als Fazit der VSS-Tagung in Bern kristallisierte sich ein Vorschlag heraus:

Der Bundesrat sollte die Verordnung des Wohnbau- und Eigentumsförderungsgesetzes (WEG) ändern und die Mietzins-Zusatzverbilligung nicht nur Stipendiaten, sondern allen Studenten/-innen gewähren.

Paul Ignaz Vogel

* * *

Zugegeben, an der geringen öffentlichen Begeisterung für ihre Anliegen sind die Studierenden selbst mitschuldig. Es gehört zu ihrem Selbstverständnis, anders zu sein als jene, welche frühere Generationen die «Philister» nannten. Dieses Selbstverständnis hat seinen Preis, eben eine gewisse Skepsis in der Bevölkerung. Vor allem, wenn es ans Zahlen geht.

Nun weiss man längst, dass für das studentische Anders-Sein, eine Mischung aus Privilegien und Entbehrungen, der Preis nicht für alle Studierenden gleich hoch ist. Wer aus einfacheren Verhältnissen stammt, lernt vorab die Entbehrungen kennen. Anderen ist es beschieden, sich fast ausschliesslich an den Privilegien guttun.

Zu den Entbehrungen gehört, dass die Studierenden es immer schwerer haben, in den Hochschulstädten eine Bude zu finden. Als ich noch an der ETH unterrichtet habe, hat mich immer bedrückt, dass «meine» Studenten gleich nach der Vorlesung in die Agglomerationsgemeinden zerstreut sind. Keine Rede von Diskussionen, von Freundschaften für das spätere Leben.

Überall hört man heute von ganzheitlicher Ausbildung. Dazu gehört nicht zuletzt, dass für die Studierenden die Schule, die Arbeits- und Wohnstätte wieder näher zusammengebracht werden. Die Studienplätze sind in den letzten Jahren reichlich vermehrt worden. Sie nun noch mit den nötigen Wohnplätzen zu ergänzen, schiene mir ein konsequenter Abschluss des ganzen Werkes.

fn.

17. schweiz.
fachmesse für

altbau-
modernisierung

4. – 8. September 1986
Ausstellungshallen Allmend
Öffnungszeiten 9 – 18 Uhr
Sonntag 10 – 18 Uhr
Ausstellungssekretariat: Postfach 343, 8026 Zürich

Umbau und Neubau

luzern